

Erhalten mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis:

in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „

Mit Postzusendung

im Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „

im Ausland:

Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Sür die Redaktion verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Interesse werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg, in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbe & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einspaltigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 6 B., resp. der Stempelgebühr 20 fr.

Abonnements-Bureaus: In Aelisch bei J. Hadriah's Erben, Buchhändler; in Bist-Beges bei Herrn A. Dangel, Kaufmann; in Bress bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Südbas bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Szeben bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Iocoo, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Dragonerwache, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Pränumerations-Einladung

auf die „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Da mit Ende dieses Monats die Pränumerations der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ für das I. Quartal 1888 schließt, so erlauben wir uns, die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflichst einzuladen.

Table with 2 columns: In loco and Mit Postzusendung. Rows for April to June and April to May with prices in florins and cents.

Die Administration

der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Ungarische Zeitungsstimmen über den Brestproceß der „Gazeta Transilvaniei“.

Die Schlussätze des Leitartikels des „Besz Hirlap“ lauten: „Ist nicht der Mensch den Brestproceß des den Titel „Gazeta Transilvaniei“ führenden walachischen Blattes und die im Laufe desselben aufgetauchten kühnen Beschuldigungen, so weiß er wahrlich nicht, ob diese siebenbürgischen walachischen Herren rein nährisch geworden sind, oder aber für materiellen Nutzen, von irgendwo bezahlt, derlei dreizehnstellige Dumtheiten verkünden?“

Daß wir Ungarn die Rumänen, Sachsen, Serben, Slovaken mit „Vernichtung“ bedrohen, verfolgen, unterdrücken, peinigen, Tag und Nacht Frohnarbeiten verrichten lassen, damit wir im Besitze der Macht glänzend leben, Sklaven aus ihnen machen und geschworen haben, den Rumänen als solchen um uns her auszurotten: das sind denn doch ebensoviele Albernheiten, welchen ein geschickter Mensch, selbst wenn er Walache ist, blindlings keinen Glauben schenken wird.

Trotzdem ist es bekannt, daß der Kern der siebenbürgischen Walachen, — eben weil man ihn statt mit Kultur mit solchen Giftbissen tractirt, nicht zu den gescheiterten Massen gehört. In letzterer Zeit haben aber die dortigen walachischen Blätter, gerade in Folge der Nachsicht, einen unausstehlich aufreizenden Ton angeeschlagen. Der öffentliche Ankläger hat daher ganz richtig gehandelt, daß er gegen das wüthende Blatt eingeschritten ist. Die ungarische Staatsidee und das staatliche Ansehen stehen im südöstlichen Theile des Landes ohnehin nicht auf starken Füßen, und wenn wir auch nicht etwa viele Leute wegen der dort oft vorkommenden staatsfeindlichen Verbrechen verfolgen, muß man zeitweise mindestens dennoch der mit Bukarest correspondirenden siebenbürgischen Presse mittheilen, daß der so oft geschmähte ungarische Staat wirklich besteht.

Natürlich wäre das gnädige Hermannstädter Schwurgericht auch jetzt diesen Herren angenehm gewesen! Scandal machen, gegen den ungarischen Staat vor den Schranken des Gerichtshofes aufzuweisen und dann ein freisprechendes Verdict bekommen, was könnte noch angenehmer sein!

In Klausenburg jedoch gehen diese Späße nicht und das Agitatoren-Paar Mureßanu-Vobancu saß auch mit der großhuerischen Geschmackslosigkeit auf, daß sie eine Jury wollen, deren sämtliche Mitglieder romanisch sprechen, weil sie sich sonst nicht vertheidigen.

Das war eine kümmerliche Parodie der passiven Politik Doda's und Mocsony's, welche diese beiden Herren vor dem Klausenburger

Berichte und Publicum aufzuführen. Für so was gibt's aber selbst unter den Wozzen keinen Märtyrer-Kranz, denn diese sind übrigens bedeutend brauchbarere Menschen, als die Verfänger.

Von Allem ist aber am interessantesten die Haltung des Klausenburger Gerichtes und Publicums.

Die Geschworenen haben nur den einen Angeklagten schuldig erklärt und auch diesen nur mit einer Stimme Mehrheit. Sie bekundeten daher die denkbar mildeste Auffassung der klaren nationalitätlichen Aufreizung gegenüber. Der Gerichtshof hinwieder hat eine solch' minimale Strafe bemessen, die durchaus in keinem Verhältnisse mit dem Umfang und der Gefährlichkeit der Aufreizung steht.

Halten sie denn in Klausenburg für gar so ungefährlich die romanische Aufreizung in der Presse, daß sie sich derselben gegenüber mit so wenig begnügen? Oder glaubt das siebenbürgische Ungarenthum auch bei solch' seltenen Fällen großmüthige Laugheit üben zu müssen? Angesichts eines so gnädigen Wahspruchs und Urtheiles wird wohl selbst der irreidentischste Walache nicht behaupten wollen, daß dies „Unterdrückung, Peinigung, Aufzwingen des Sklavenjochs“ oder sonst dergleichen sei.

Unter der Ueberschrift „Der verurtheilte Agitator“ leitartikel „Székely Kemzet“:

„Das Klausenburger Geschworenengericht hat dem einen Redacteur der Kronstädter „Gazeta“ auf die Fingergelockt.

Man sagt, Vobancu habe sich sehr unbedulken benommen vor der Jury. Er war verstimmt wie eine Maid und erwiderte gleich einem auf ungebührlicher That ertappten Schulknaben. Wer diesen ungeschickten „Römer“ sah, mußte ihn sehr bedauern und hätte von seinem verblüfften und schambastigen Antlitze keineswegs auf die giftige Natur geschlossen, die bei Herrn Vobancu und in seinen Artikeln zu Tage tritt. Die Jury bewährte aber dieser erhöhenden Jungfräulichkeit gegenüber ihr kaltes Herz und sprach über den unglückseligen Menschen das Schuldig aus. Schade darum!

Wer sich so ungeschickt benimmt, der ist nicht zu fürchten, auch wenn er lauter Tüfel auf's Papier malt. So Einer kann der ungarischen Staatsidee nicht schaden.

Nicht aber so Herr Mureßanu, der Chefredacteur. Dieser benahm sich herausfordernd, bewegte sich hin und her im Verhandlungsraume und spielte sich auf den Helben. Er glaubte heilig, die walachenfressenden Magyaren werden ihn verknurren. Zu diesem sicheren Bewußtsein erklärte er, um dem ungarischen Staat noch Ems zu verweisen, er verzeihe nicht ungarisch, es nicht werth finde, diese schauftige Sprache zu erlernen, sondern wenn die Jury mit ihm verhandeln wolle, so möge sie walachisch reden. Das Blut der Geschworenen gerieth über diese zügellose Zübertinnung in Aufruhr und eine ungebuldige Bewegung gab sich unter ihnen kund; nur der Präsident bewahrte kaltes Blut, indem er ihm antwortete: dort in der Dolmetsch, durch den die gegenseitige Verständigung ohne Schwierigkeit möglich ist.

Unter den Geschworenen und der Juräterschaft waren auch solche, die den Redacteur der „Gazeta“ noch aus der Zeit, wo sie mit ihm Schulcollegen waren, persönlich kannten, als Herr Mureßanu in einer ungarischen Schule lernte, wo er die Prüfung in ungarischer Sprache ablegte. Es war allgemein bekannt, daß dieser Herr die ungarische Sprache ebenso wie seine eigene walachische spricht und eben deshalb war die Entrüstung ob solch' demonstrativer Zübertinnung groß. Eben dieser Entrüstung kann er seine Freisprechung danken. Die Jury hat ihm selbst den Ruhm verweigert, ein Märtyrer seines Stammes, seines zum Racenhoß aufreizenden garstigen Auftretens werden zu können.

Und doch hätte Herr Mureßanu um Vieles nicht gegeben, wenn es ihm gelungen wäre, verurtheilt zu werden. Die Jury erwies ihm diesen Gefallen nicht; sie hat recht gethan.

Nun werden wir nur die Hälfte von der großen Wuth und den fürchterlichen Aerger zu lesen bekommen in der „Tribuna“ und „Gazeta“,

welche Blätter bekanntlich schon im Vorhinein die Peitsche wegen Mureßanu's Verurtheilung gegen die ungarischen Institutionen gestockt hatten. Ungeachtet dessen wird man noch immer zu lesen haben, daß die ungarische Nation ein gar arger Tyrann ist, der das freie Wort mit Kerker straft, das „unterdrückte“ Volk vorerst in Sklaventetten schlägt, dann zertritt, damit es nicht existire u. s. w.

Wir sind zwar im Verlehen der „Tribuna“ und „Gazeta“ nicht bewandert, vermögen daher folgerichtig die äußere Form der dort loszudonnernden Heftigkeiten getreu nicht wiederzugeben; darauf aber, daß wir den Grundgedanken der nationalitätlichen Presse mit entsprechender Treue antizipirt haben, wagen wir eine Wette einzugehen.

Die Stadt Kronstadt hat also ihren Ruhm. Die romanische Zeitung, welche von ein — zwei Mäcenaten um den Preis großer Opfer erhalten wird, die dacorumänische Plaque, welche unlängst mit so großem Rärm ihr 50-jähriges Jubiläum beging, verbreitet nun Glanz über die Kronstädter nationalitätlichen Zustände. Sie führt der Welt den Patriotismus vor, wie derselbe in jener Kulturstadt gepflegt wird, demnach auch hinfort die Fahnen vor den Szeklerstädten hoch zu halten hat, und geschicklich dazu von der Vorsehung ausgerichtet ist, die Fadel der Erleuchtung vor uns im Finstern tappenden Bewohnern des Szeklerbodens zu schwingen.

Un' wahrlich, wenn wir bedenken, daß das Verhängniß in das fündhafte Netz der unpatriotischen Elemente auch ein paartausend tüchtige Ungarn internirt hat, so müssen wir darüber betrübt sein. Denn es gibt dort wackere, intelligente ungarische Bürger, deren Herzen eben so von Schmerz erfüllt sind angesichts solch' maßlosen Mangels an Patriotismus; allein ihr Arm ist gelähmt, ihre Zunge getaubelet; die Männer des Wortes und der That wohnen dort auf der anderen Seite.

Das Kronstädter Ungarenthum ist zu schwach, um den Mureßanuischen Aufreizungen mit Erfolg begegnen zu können, und wenn es in diesem Verhältnisse an Schwäche zunimmt, wird es selbst den wenigen Einfluß verlieren, über den es jetzt noch verfügt.

Etwas Anderes wäre für Kronstadt notwendig, was die agitatorischen Elemente einschüchtere. Von oben müßte der Schlag gegen sie geführt werden; man sollte den verschiedenen Institutionen, durch welche in Kronstadt die Sachsen und Walachen sich bereichern, die staatlichen Begünstigungen entziehen. Es bedarf da einer Ausnahmungs-Maßregel, vor der Mureßanu sich fürchten und zittern sollte. Denn die breitgebedete Verfassung ist nicht für sie.

Vor einer gewichtigen Kraft würde sich der Walache und Sachse beugen; bei einer so loyalen Verfassung aber steigen sie dem ungarischen Staate auf den Kopf.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 28. März. Die Anwesenheit des Kronprinzen Rudolph in Berlin anläßlich der Beisehung des Kaisers Wilhelm hat wegen der dadurch von Neuem bekundeten Theilnahme der österreichisch-ungarischen Dynastie und der Völker Oesterreich-Ungarns ganz besonders wohlthuend gewirkt, indem man darin mit Recht einen neuen Beweis erblickt, daß der Kronprinz in Deutschland von keinerlei Wechsel in den Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn begleitet sein wird. Man betrachtet es als eine Bürgschaft für die Aufrechterhaltung des Friedens und der guten Beziehungen der beiden Nachbarstaaten, daß Kronprinz Wilhelm und Kronprinz Rudolph durch Bande persönlicher Freundschaft und gegenseitiger Sympathien mit einander verbunden sind und die Vertheidigung hierüber tritt deutlich in den Kundgebungen der deutschen Presse zu Tage. Man gibt sich in Berlin der Hoffnung hin, daß Kronprinz Rudolph von seinem dortigen Besuche jedesmal das Gefühl zurücknehme, daß er in Freundesland gewirkt habe und man kann in Wien versichert sein,

Feuilleton.

Im Urwald.

Christianiische Erzählung von B. Kiebel-Ahrens. (5. Fortsetzung.)

„Du kannst ruhig sein, Serena, kein menschliches Wesen ist weit umher zu bemerken. Weißt du, in der Nacht ist die erregte Phantasie viel bereitwilliger, Töne und Formen für etwas Unheimliches zu halten, als am Tage uns als ganz natürlich erscheinen.“

„Nein, nein,“ entgegnete Serena fest, „ich weiß es genau, ich irrte mich nicht! Es wird Manika gewesen sein, Alvaro! Sie liebt es, in mondhellten Nächten im Freien umher zu streifen, sie war von jeher ein so sonderbares lichtisches Wesen.“

„Ich denke, sie ist dir jugethan und wird doch nicht im Stande sein, uns zu verrathen, Serena?“

„Nicht, o nein; trotzdem hat eine unsägliche Angst mich erfaßt, Alvaro; ich sprach vorhin von einem Ausweg, den ich gefunden, höre mich an! Sieh, für mich gibt es keine Rettung, du kennst die Gesetze und Sitten unserer Familien so gut wie ich, du weißt, ich muß dem Befehle meines Vaters gehorchen, wenn ich hundertmal darüber zu Grunde gehe! Aber du darfst nicht mein unseliges Schicksal theilen, Geliebter! Du gehörst dem Leben, der schönen Welt, aus deinen Händen sollen noch Tausende Gesundheit und neues Glück empfangen. Darum gehe, siehe, überlaß mich meinem Elend, ehe das Verhängniß in furchtbarer Rache auch dich vernichtet! Ich habe während einer Stunde meines Lebens das entsetzliche Empfinden einer wahren, großen Liebe kennen gelernt, tiefer Sonnenstrahl mag genug sein für die Arme, welche schlimmer als dem Tode geweiht, fortan die schwache Kette einer Sklavin tragen muß.“

Alvaro sah sie mit vorwurfsvollem Blicke an. „Deine Worte sind wohl nicht im Ernst gemeint, Serena; ich verzeihe dir ein solches An-

sinnen, weil du noch nicht Gelegenheit hattest, mich hinreichend kennen zu lernen. Durch den frühen Tod meines Vaters, eines unbemittelten Beamten, sah ich meine Mutter veranlaßt, mich ihrem Bruder zur Erziehung zu übergeben, der in Vom Jesus, einem entfernt gelegenen Dorfe, das zurückgezogene Leben eines Einsiedlers führte. In seiner Jugend hatte er Jura studirt; nach wechselvollem, abenteuerlichem Leben war es ihm gelungen, sich ein recht bedeutendes Vermögen zu erwerben, dieses wurde für ihn leiter die Veranlassung zu einem wirklich krankhaften Geiz, der ihn bald in den Ruf eines Sonderlings und Menschenfeindes brachte. Am meisten hatte ich unter diesen traurigen Verhältnissen zu leiden. Jedes Stückchen Brod wurde mir verbittert durch die ewigen Vorwürfe, ein unruhiger Esser zu sein, kein Sonnenstrahl eines liebevollen Lächelns, eines freundlichen Wortes, nach dem ich mich so innig sehnte, wurde mir zu Theil. Um nicht gehißt zu werden in seinen Studien und Schriften, mußte ich fast den ganzen Tag, nachdem er mich unterrichtet, über ein Buch gebeugt sitzen, wenn andere Kinder sich ihres jungen Lebens freuen durften. Das machte mich frühreife, ernst und nachdenklich, Serena! Die harte Schule einer liebevollen Jugend drückte mir, dem Liebebedürftigen, ihren rauhen Stempel auf.

„Dann folgten die Jahre auf der Universität, wiederum erfüllt von fortgesetztem Lernen, aber auch von manchen Freunden und Genüssen. Den ganzen Werth des Lebens, seine Bestimmung und sein höchstes Glück, lernte ich jedoch erst erkennen, als ich dich gesehen! In der Vereinigung mit dir liegt die Erfüllung meines Schicksals, weil ich mit dein Dasein ohne dich nicht mehr zu denken vermag. Darum, sollte es uns nicht vergönnt sein, zusammen zu leben, so wollen wir mit einander sterben! Nun, denken wir noch nicht an diesen schlimmsten Fall, Geliebte! Die Welt und das Leben beginnen erst, sich uns im rosigsten Glanze zu zeigen, wir wollen uns freuen, lachen, jubeln! Sei stark, meine Serena, unsere Liebe ist größer als alle Hindernisse, und wird sie besiegen.“

auch, daß die heilige Jungfrau, zu der ich früh und spät so innig betete, dich zu mir sandte. Du willst nicht anders, so mag es denn geschehen, bleiben wir vereint für das Leben, oder zum Tode. Wir müssen uns jetzt trennen, es ist die höchste Zeit, Mitternacht kann nicht mehr fern sein. Gute Nacht, verzeihe mir die vielen Schmerzen, die du meinest wegen dulden mußt.“

„In dem Danke für das Glück, welches ich durch dich empfinde, bleibt mir kaum ein Gedanke an den Schmerz, meine arme Serena. Ich habe dir noch Eines zu sagen, ehe wir scheiden, höre: Du kennst deinen Vater und ich kenne ihn bereits hinreichend, um zu wissen, nichts ist im Stande, seinen einmal gefassten Beschluß zu ändern, das gegebene Wort zurückzunehmen. Trotzdem mußt du den Versuch noch einmal wagen, mein Gott, selbst das Herz eines Mineiro ist schließlich wandelbar, wer weiß, vielleicht hat deine Krankheit es um einen Schimmer erweicht, wenn du so bleich und bittend vor ihm stehst? Im Falle es nun wäre, Geliebte,“ fuhr Alvaro mit wachsender Leidenschaftlichkeit fort, „und ich nach einigen Wochen zu ihm sagen dürfte: ich liebe Serena, sie liebt mich, geben Sie mir Ihr Kind zur Gattin! Nicht wahr, für den Schimmer der Möglichkeit eines solchen Gelingen, wirft du ihn noch einmal bitten?“

„Ich verspreche, es zu thun, mag auch über mich hereinbrechen, was da will. Du hast Recht, die Zeit drängt, es treibt mich zum letzten Entschluß, den die Verzweiflung einleibt. Ich werde es wagen, ihn zum erstenmal in meinem Leben mit einem eigenen Willen entgegen zu treten. Lebwohl, vielleicht sprechen wir uns morgen Abend an dieser Stelle wieder.“

Noch ein letztes Abschiedswinken mit der Hand und Serena war verschwunden. Alvaro ging um das Haus herum nach der Seite, wo das von ihm bewohnte Zimmer lag; natürlich wollte er den Weg wieder durch das dorthin offen gelassene Fenster nehmen; zum großen Schrecken fand er dasselbe jetzt geschlossen. Wer hatte es gethan, warum war es geschlossen, sollte er, und mit ihm Serena schon jetzt verrathen sein? Diese Fragen trieben kalten Angstschweiß auf seine Stirn. Er horchte mit

ulver. u. Salz. Wien.

daß die Sympathien, mit denen Kronprinz Rudolf in Berlin stets begrüßt wurde, niemals wärmer gewesen sind, als anlässlich seines letzten Besuchs.

Die liberalen Berliner Blätter besprechen den Stellvertreter-Erlass ungemein ruhig. Hervorgehoben wird, daß der Kaiser sich die Bestimmung des Stellvertreter-Erlasses vorbehalten hat. Der „Börse-Courier“ begrüßt den Kronprinzen, in eine Regierungsschule ohne Gleichen zu gelangen. Wie verlautet, wird der Kronprinz fortan allen wichtigen Vorträgen des Kanzlers und der Minister beim Kaiser beiwohnen. Neue Nachrichten über den Kaiser liegen nicht vor. Keinesfalls ist eine Verschlechterung des Zustandes eingetreten.

In einer Petersburger Correspondenz constatirt der „Nord“, daß die friedlichen Gefinnungen seit dem Tode des Kaisers Wilhelm und nach Maßgabe der Wiederherstellung des Kaisers Friedrich, sowie in dem von diesem Souverän gegebenen Beweise der Klugheit in der Richtung einer wesentlich friedlichen Politik härter hervortreten. Die öffentliche russische Meinung hat für den Kaiser Friedrich nur einmütige Sympathien und tiefe Verehrung. Je weniger man unter der Herrschaft der Beunruhigungen handeln werde, desto mehr Aussicht werde man haben, zu einer Combination zu gelangen, welche die Welt vor schrecklichen Conflicten bewahren soll. Diefelbe Correspondenz hebt die Schmeicheleien der englischen Presse hervor, um den Kaiser Friedrich zu veranlassen, in der orientalischen Frage eine weniger günstige Haltung für Rußland anzunehmen, als selbe von dem Kaiser Wilhelm beobachtet wurde.

Die Pariser politischen Kreise sind der Ansicht, daß, wenn die Türkei die Suezcanal-Convention nunmehr, nachdem Frankreich und England ihren Wünschen theilweise Rechnung getragen haben, nicht ratificiren sollte, der gegenwärtige thatsächliche Zustand, welcher ein anormaler und für alle Theile weniger vorteilhafter ist, fortbestehen würde; man glaubt, daß diese Erwägung den Sultan zur Genehmigung des Uebereinkommens bewegen werde.

Der „Nord“ betont, daß alle aus Bulgarien kommenden Nachrichten den bevorstehenden Zusammenbruch der Herrschaft des Prinzen von Koburg in sichere Aussicht stellen. Die offiziellen Berichte aus Sophia mögen noch so sehr die größte Zuversicht zur Schau tragen, so hat man doch auch in Wien und Budapest die Ueberzeugung, daß der ungesicherte, den internationalen Verträgen höhnensprechende Zustand in Bulgarien seinem Ende rasiß zueilt. Es ist zwar möglich und selbst wahrscheinlich, daß der Koburger und sein Berater Stambulow noch den letzten Trümpf ausspielen und die Unabhängigkeit des Fürstenthums proclamiren, weil sie eben nicht viel mehr zu verlieren haben. Allein irgend welchen Effect wird auch diese Illegalität nicht hervorbringen. Die bulgarische Bevölkerung beginnt bereits einzusehen, daß die Verhöhnung der Verträge, welche Bulgarien geschaffen haben, durch eine handvoll Abenteuerer das Land einer fortdauernden Krise überantworten muß. Da der Prinz von Koburg weder nach Geburt, noch nach seinem religiösen Bekenntniß, noch durch seine Verdienste um das Land Anspruch auf besondere Zuneigung seitens des bulgarischen Volkes besitzt, so wird dem letztern die Wahl zwischen der fortdauernden Anarchie und der Rückkehr zur Ordnung nicht schwer werden. Der „Nord“ hält daran fest, daß die Umwälzung, die sich in Bulgarien zu vollziehen beginnt, nur dem europäischen Frieden zu Statten kommen kann.

Don Carlos, bislang die letzte morische Säule des Absolutismus und des Königthums von Papst Sixtus im westlichen Europa, hat sich in der neuesten Rundgebung, die er in einem catalanischen Blatte veröffentlicht, zur constitutionellen Monarchie, zu den Regierungsgrundsätzen der Neuzeit und selbst zur religiösen Duldung bekehrt. Wenn es wahr ist, was ein Berichtstatter des „Tempo“ vermutet, daß dieser Sinneswandel der carlistischen Bourbonen unter dem Einflusse des Vatican vor sich gegangen ist, so ehet dieser Fortschritt zur Anerkennung einer Entwicklungsfähigkeit der politischen Dinge, dem früher oder später ein Anpassen der päpstlichen Politik an die geschichtlich begründeten Thatsachen der Gegenwart folgen muß, den Papst mehr als den spanischen Thronbewerber, denn der Letztere hätte sich schon längst darüber klar werden müssen, daß nur der sehr eingeschlagene Weg, wenn auch nicht zum Ziele, so doch auf das Ziel zuführt, während er bisher in der entgegengesetzten Richtung wandelte. Bei dem aufrichtigen Wohlwollen, welches Leo XIII. der Witwe Alfonso's entgegenbringt, ist übrigens nicht anzunehmen, daß der Papst von Neuem die Herrschaft der Kirche für den Carlismus einspannen wird; wenn er daher dieser plötzlichen Gefinnungsänderung des Don Carlos nicht fremd ist, so kann die Absicht nur sein, den päpstlichen Einfluß zu Gunsten einer Verständigung der beiden Linien in die Waagschale zu werfen. Und es wäre in der That eine des Charakters Leo's würdige Aufgabe, die unantastbaren Rechte des jungen Alfonso XIII. und die Ansprüche des Don Carlos in Einklang zu bringen.

Wie die „Corr. de l'Est“ von diplomatischer Seite erfährt, ist König Carol von Rumänien über die in Berlin empfangenen Eindrücke in hohem Grade befriedigt. Ebenso soll der König von der ihm in Wien gewordenen Aufnahme entzückt sein.

Die „Corr. de l'Est“ erfährt „von autoritativer Seite“, daß die offiziellen Petersburger Kreise die baldige Lösung der bulgarischen Frage erhoffen zu können glauben. Diese Hoffnung ist eine so zu-

verlässliche, daß die Designation der Titulare für die in Bulgarien und Dalmatien zu errichtenden russischen Consulate und Viceconsulate seitens des Ministeriums des Aeußern bereits erfolgt ist.

Die an der türkisch-persischen Grenze wohnenden Stämme der Gameden und anderer Nomaden haben letzter Tage neuerdings Einfälle in das Vilajet Bagdad unternommen und hierbei mehrere Dörfer in der Nähe von Mossul und Kerak geplündert, in Brand gesteckt und den größten Theil der Einwohnerchaft niedergemetzelt. Die türkische Regierung hatte sich durch diese seit Jahresfrist sich häufig wiederholenden Einfälle veranlaßt gesehen, den General Ismael Pascha zur Herstellung der Ordnung dahin zu entsenden, dem es auch gelang, die Stämme zur Ruhe zu veranlassen. Die jüngsten Einfälle hatten die neuerliche Entsendung Ismael's nach Bagdad zur Folge; die von ihm ergriffenen Maßregeln scheinen jedoch diesmal wirkungslos geblieben zu sein.

### Italien und die Allianzen.

Immer offener äußert sich in Italien — und zwar nicht bloß im officiellen und vom Ministerium aus — der Glaube an die Nothwendigkeit der gegenwärtigen Allianzen. Hat der Ministerpräsident Crispi wiederum vor der Volksvertretung betont, er sei Anhänger der Allianzen gewesen, als er noch als sächlicher Abgeordneter im Hause saß, und lege auf eine Beständigkeit der auswärtigen Politik den höchsten Werth; hat er endlich, wie schon unzählige Male, zwischen der historischen Entwicklung des italienischen und des deutschen Einheitsgedankens Vergleiche gezogen und das Bündniß beider Länder als das einfache Ergebnis ihrer Geschichte dargestellt, so ist es jetzt ein gleichfalls berufener italienischer Staatsmann, der Senator des Königreichs, Caracciolo di Bella, der in einem Aufsatze erregenden Buche: „Zehn Jahre äußere Politik“ (Dieci anni di politica estera) die Entstehung und die Vorbedingungen der heutigen Allianzverträge Italiens gründlich beleuchtet. Der Marschese Caracciolo hat, ehe er sich vom Staatsdienste zurückzog, den Hof König Umberto's in Madrid, Konstantinopel und Petersburg vertreten; das in der Presse Italiens fast sensationell aufgenommene Buch enthält Senatsreden Caracciolo's, Actenstücke und höchstinteressante politische Verhandlungen über den Zeitraum vom Tractat von S. Stefano bis zur Reise Crispi's nach Friedrichsruh. Der Höhenantheil des Werkes gehört den Beziehungen Italiens zu Frankreich und der Allianz mit den Centralmächten.

Schon von jeher mißtraute Caracciolo dem französischen Nachbarstaate, der damals (vor Tunis) sich noch großer Sympathie bei den Italienern erfreute, und warnte im Jahre 1878 — leider ohne gehört zu werden — im italienischen Senat die Regierung energisch vor der französischen Hegemonie, die jedenfalls nach dem Systeme von Tunis strebe. Der alte Depretis antwortete nach seiner Art mit einigen vagen Phrasen, worauf Caracciolo die hochbedeutsamen und von wahrem politischen Scharfsinn zeugenden Worte sprach: „Meine Interpellation wegen Tunis bezog sich im Allgemeinen auf das politische Gleichgewicht der Mittelmeerstaaten, auf den Schutz der tunesischen Unabhängigkeit und endlich auf den status quo der Seeräuber im Mittelmeer... (also genau das Programm der heutigen italienischen Politik). Dennoch kann ich mich an den Gedanken nicht gewöhnen, daß das uns befreundete liberale Frankreich ohne unser Einverständnis und ohne uns um Rath gefragt zu haben, das Gleichgewicht des Mittelmeeres stören wird.“ Die Folgezeit zeigte, daß der Pessimismus Caracciolo's, dem allwissenden Depretis zum Trost, Recht behielt, und alsdann trat mit der Mehrzahl der politischen Geister Italiens auch er entschieden und rückhaltlos für die Angliederung seines Landes an die Centralmächte, und zwar vorerst an das noch immer verhaßte Oesterreich-Ungarn ein, der alsdann auch ein Bündniß mit Deutschland folgen sollte. Dies schien dem italienischen Staatsmann, der übrigens im Gegensatz zu vielen seiner Landsleute nicht den Fürsten Bismarck, sondern — England der geistigen Ueberherrschung der Occupation von Tunis bezichtigte, die beste Garantie des Friedens zu sein, „der im Osten fortwährend von der räuberischen Ausbeute, im Westen vom Primat Frankreichs bedroht werde.“ „Der Haß“, fährt Caracciolo fort, „den Frankreich gegen das national geneigte Italien hegt, ist, das wein man hier allzu gut, in jenem Lande ein allgemeiner, er umfaßt alle Parteien und Classen. Er allein ist der Ursprung aller späteren Zwistigkeiten... Frankreich will nur schwache, kleine Staaten zu Nachbarn; es wird uns niemals schätzen, uns niemals ein wahrer Freund sein.“ Diese Ueberzeugung, der Caracciolo schon vor Jahr und Tag und mit nie erlahmendem Eifer Ausdruck verlieh, und die sich auch der Regierung und weiter Volkschichten mit der Zeit bemächtigt hat, ehet ihren ersten, unerwarteten Apöstel in ebenjo hohem Maße wie die Männer, die später dann den Abschluß der Allianz selbst und ihr Fortbestehen ins Werk gesetzt und gefördert haben.

### Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 28. März.

(Die Königin in London.) Ueber den Aufenthalt der Kaiserin-Königin Elisabeth und der Erzherzogin Valerie in London

Er hatte eben die Büsche umhängt und den breitrandigen Strohhut auf die leicht ergrauten, kurzen Locken gesetzt, als Serena in ihrem einfachen, hellfarbenen Morgenkleid, das salzreich ihre schlanke Gestalt umschloß, hereintrat.

„Ei, Serena, du bist ja früh schon munter? Was gibt es denn, läßt dich die Freude über Vicente's Kommen nicht mehr schlafen, oder hast du noch einen besonderen Wunsch an mich, wegen deiner Ausstattung?“

„Nein, mein Vater, keines von beiden,“ entgegnete das Mädchen schüchtern. „Ich möchte dir wohl etwas sagen, wenn ich nicht fürchten müßte, du würdest zürnen.“

„Nun, ich denke,“ entgegnete Martinos rasch, indem er den Gewehrstocken auf den Boden stellte und seinen Arm auf den Lauf der Waffe stützte, „was meine Tochter mir mitzutheilen hat, wird mich nicht erzürnen. Also sprich, ich habe wenig Zeit, du siehst, ich bin im Begriffe, in den Wald zu gehen.“

Serena preßte in ihrer Hand das kleine Crucifix von Eisenbein, welches ihr die Mutter auf dem Sterbebette zum letzten Andenken gegeben hatte.

„Es läßt sich nicht so kurz zusammenfassen,“ sagte sie mit leiser Stimme. „Du warst stets so gütig gegen mich; oft, wenn deine Hand mich streifen wollte, zogst du sie zurück und sagtest: um deiner Mutter willen, die nun ein Engel im Himmel ist, mag es dir hingehen! Sie war schon auf dieser Erde so gut und sanft wie eine Felleise, nicht wahr?“

„Kind,“ fuhr Martinos auf und zog die buschigen Braunen finster zusammen, während er mit der kräftigen, gebräunten Hand durch den dichten Vollbart strich, „warum erinnerst du mich daran in dieser Stunde? Gewiß, sie war ein Weib nach dem Herzen Gottes, wie es wenige gibt! Du gletst ihr in der That, wie du da vor mir stehst.“ Setzte er mit einem ruhigeren Blick aus seinen blühenden Augen hinzu, „Was wünschst du aber denn eigentlich von mir, komm zur Sache, Mädchen.“

(Fortsetzung folgt.)

wird von dort vom 24. d. berichtet: Vorgertern Morgens machte Ihre Majestät einen langen Spaziergang nach dem Westend und dem Parke, während die Erzherzogin das India-Museum und das South-Kensington-Museum besuchte. Im Verlaufe des Tages erhielt Ihre Majestät die Besuche des Prinzen von Wales und des Herzogs von Cambridge und empfing die Marquise von Salisbury und den Earl Spencer in Audienz. Gestern besuchte Ihre Majestät das britische Museum und die Pauls-Kathedrale, während die Erzherzogin sich zum zweiten Male in die Tags vorher besuchten Museen begab. Nachmittags machte Ihre Majestät Einkäufe in mehreren Läden und besichtigte die Docks-Galerie. Die Erzherzogin wohnte Abends der Vorstellung des Stückes „David Garrick“ im Criterion-Theater bei.

(Besäftigung.) Der k. ung. Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel hat die Organisations-Vorgängen der im Hermannstädter Comitae zu errichtenden landwirtschaftlichen Beschwirtschaft unter Zahl 7798 l. Z. beätigt.

(Militärisch.) Transferrirt werden: die Militär-Rechnungs-Officiale 2. Classe: Simon Kuluj, von der Intendantz der 11. Infanterie-Truppen-Division, zu der Intendantz des 12. Corps, Michael Blaganin, von der Intendantz der 35. Infanterie-Truppen-Division in Klausenburg, zu der Intendantz der 11. Infanterie-Truppen-Division; der Militär-Rechnungs-Officiale 3. Classe: Otto Krasser, von der Intendantz des 12. Corps, zu der Intendantz der 35. Infanterie-Truppen-Division in Klausenburg.

(Gegen die Auswanderung nach Amerika.) Communicationsminister Baross hat einm Beschlusse des Ministerrathes folgend, sämmtliche vaterländische Verkehrsanstalten strengens angewiesen, das Auswanderungswesen auf das energischste überwachen und die Ausfolgung von Fahrkarten an Auswanderer mit allen möglichen Mitteln verhindern zu lassen.

(Auserkühungsfeier.) Bei günstiger Witterung findet die feierliche Auserkühungs-Procession von Rom. Kath. Stadtpfarrkirche aus am 31. d. um 6 Uhr Abends in üblicher Weise statt.

(Gesangverein „Typografia“.) Sonntag den 1. April l. Z. findet im Saale „Zum römischen Kaiser“ dessen erste diesjährige Abendunterhaltung mit Tanzkränzen unter Mitwirkung der städtischen Musikkapelle statt, wozu die v. t. unterthänigen Mitglieder, sowie alle Gönner und Freunde dieses Vereines höflich eingeladen werden.

Programm: 1. „Kövecs-Marsch“ von J. Ziffer. 2. „Singet dem Gesang zu Ebre“, Chor von K. M. v. Weber. 3. Ouverture zu „Banditenfeste“ von Fr. Suppé. 4. „Ein Ball bei Heimann Levi“, Polka Mazur mit Clavierbegleitung von Koch v. Rangentum. 5. „Waner Madel“, Walzer von Ziehrer. 6. „Bairisch“, Soloquartett von A. Palme. 7. „Wie schön bist du“, Lied für Flügelschön von H. Weidt. 8. „Die beiden Grenadiere“, Ballade für eine Bassstimme von R. Schumann. 9. „Hamburger Mazurka“ von D. Granado. 10. „Wein, Weib und Gesang“, Walzer mit Orchesterbegleitung von J. Strauß. 11. „Die Zauberalsterne“, Potpourri von F. Wagner.

Kartenausgabe: Vorverkauf Freitag den 30. und Samstag den 31. d., Vormittags von 9—12 und Nachmittags von 2—6 Uhr nur bei Herrn G. A. Groß, Kaufmann (großer Ring), wofelbst auch Vormerkungen auf Logen entgegengenommen werden. Eintrittskarten à 50 kr. sind auch an der Abend-Cassa zu haben. — Entrée à Parion 50 kr., 1 große Loge 3 fl., 1 kleine Loge 2 fl. — Anfang 8 Uhr Abends.

(Der Gründonnerstag.) Erst im siebenten Jahrhundert wurde der Gründonnerstag zum Gedächtnistage der Einsetzung des Abendmahls erhoben. Zu seinem Namen kam er jedoch erst im zwölften Jahrhundert. Gewöhnlich bringt man selbigen mit der uralten und noch heute hier und da vorhandenen Sitte in Verbindung, der gemäß man an diesem Tage Frühlingskräuter und darunter vorzugsweise die heilwirdenden zu essen pflegt. Ganz besonders gilt das von den ersten Christen, welche noch mit den Juden das Osterfest zugleich feierten und so wie diese das Osterlamm mit würzigen und salzhaltigen Frühlingskräutern verpflanzten. Nach dieser Auslegung ist also der Donnerstag vor Oitern der Tag, an dem Grünes geessen wird, der grüne Donnerstag oder kurzweg der Gründonnerstag. — Doch stellen sich solcher Auslegung neuere Forscher entgegen. Sie meinen nämlich, daß dieser Tag eine viel tiefere Bedeutung habe, er „der Tag der Grünen“ (dies viridium) d. i. der öffentlichen Büßer sei, die vormalig nach stattgehabter Buße während der Fastenzeit von ihren Vergehungen und Kirchenstrafen losgesprochen und als Sündenfreie (virides) wieder in die Christenheit aufgenommen und zum Abendmahl zugelassen wurden. Mag nun diese Erklärung etwas für sich haben oder nicht — genug, der Erlaß der Kirchenstrafe und die Wiederaufnahme in die christliche Gemeinde bildete in früherer Zeit eine Haupthandlung am Gründonnerstage. Eine andere Haupthandlung an ihm ist die seit dem Mittelalter übliche oder vielmehr sacramentale Fußwaschung. An und für sich stimmt diese Sitte aus dem Morgenlande, wo auch einknechtenden Göttern vor Beginn der Waschung von Slaven die Füße gewaschen wurden, welche Vorahme insofern nothwendig war, als man dort nur im besten Falle Sohlen von leichtem Holz, Kork oder Leder trug und sich daher leicht Staub und Schmutz ansetzte. Symbolisch wusch auch Jesus beim letzten gemeinsamen Mahle seinen Jüngern die Füße. Dabei handelte es sich also nicht so sehr um die Reinigung der letzteren, vielmehr wollte er durch eine solche Verriichtung den Aposteln Demuth, Selbstverleugnung und gegenseitiges Entgegenkommen nahe führen. Diese gewiß ergeisende symbolische Handlungswiese wurde von den ersten Christen nachgeahmt. Sie wuschen sich nicht nur gegenseitig die Füße, sondern beobachteten ein Gleiches auch gegenüber den Täuflingen, die damals noch Erwachsene waren. Mit gemohntem Starrsinn hat die griechische Kirche an diesem Gebrauche festgehalten und ihn zudem zum Sacrament gestempelt. Dagegen hatten die römische und morgenländische Kirche gegen eine öffentliche und allgemeine Fußwaschung ihre gerechten Bedenken und gestatteten sie solche Handlung nur an erlesenen Communicanten und zwar möglichst unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Schließlich schloß die Sitte ganz ein, bis man sich im Mittelalter ihrer erinnerte und sie wieder aufwachte. Seitdem unterziefen sich repräsentativ der Papi, sonstige Würdenträger der Kirche, sowie einzelne Fürsten dieser demuthvollen Handlung an zwölf armen alten Personen, welche in ihren weißwollenen Kutten die Jünger vorstellen sollen. Vom Papi wird die Fußwaschung in der Clementinischen Capelle vorgenommen. Er hat sich ebenfalls eine weiße Kutte übergeworfen, benetzt den besöhlten Greisen den rechten und vorher gesäuberten Fuß und küßt denselben nach der Abtrocknung. Diese Ceremonie nennt man auch Mandatum und zwar wegen des dabei angefügten Gesanges Mandatum novum do vobis. Innerhalb der deutschen Sprachgrenze nehmen nur der Kaiser von Oesterreich und der König von Baiern (ob Letzterer auch noch?) eine solche Handlung vor. Weil nun an diesem Tage Jesus das Abendmahl in neuerer Gestalt eingesetzt hat, und weil ferner in den ältesten Zeiten die Katechumenen an ihm ihr Glaubensbekenntniß ablegten, so wird darum auch in der manchen Gegenden an ihm vorzugsweise gern die Confirmation & inder vollzogen.

(Circus Born.) Der gegenwärtig in Klausenburg weilende Circus-Director Louis Born wird mit seiner Circus-Gesellschaft demnächst in Hermannstadt eintreffen.

(Todesfälle.) Regine Justine Goebbel, Tochter des verstorbenen städtischen Thierarztes J. G. Goebbel, ist vorgestern im Alter von 36 Jahren hieselbst gestorben. Die Beerdigung findet heute Donnerstag den 29. d. um 3 Uhr Nachmittags vom Trauerhause

angehaltenem Athem, ob sich irgend ein verächtliches Geräusch bemerkbar mache, aber im Hause und rings umher in der schlafenden Natur blieb alles todtensil, nichts, was die Nähe eines Menschen verrathen konnte, war vernehmbar.

Sollte ihm dieser Vorfall eine Warnung sein, wie vorhin jener unheimliche Schrei vielleicht Serena als Mahnruf gelten mochte? Wer war indessen die geheimnißvolle Macht, welche ihr Interesse in so eigenartiger Weise an den Tag legte?

Zum Glück gelang es Alvaro, mit einiger Anstrengung das Fenster empor zu schieben und somit leicht in das Innere des Stübchens zu gelangen; unmöglich war es, auch nur wenige Minuten des nothwendigen Schlafes zu finden. Vor seiner erregten Phantasie jagten sich in wirren Bildern die Phantome der Angst und des qualvollsten Zweifels, nachdem längst die Sonnenstrahlen das Erwachen des Morgens verläudet.

### III.

Ungewöhnlich früh, es hatte erst sieben fünf Uhr geschlagen, erschien Martinos heute im Eßzimmer und befahl der alten Scabin Maria, die sich kaum von ihrer Strohmatt am Boden unter schlaftrunkenem Athmen erhoben, in verdrießlichem Ton, so schnell wie möglich den Kaffee zu bringen. Während dessen untersuchte er mit eifriger Sorgfalt seine neue Flinte, die er zur Jagd auf eine größere Bande Affen benutzen wollte. Diese mutwilligen Thiere hatten seinen Felbern schon öfters bedeutenden Schaden zugefügt, in vergangener Nacht jedoch hatten sie ein der Reihe naches Maisfeld in beschaffter Weise förmlich verwüstet, indem sie sich nicht damit begnügten, ihren Hunger an den Aehren zu stillen, was man ihnen gern gegönnt hätte, sondern sie rissen auch die übrigen aus den getrockneten Halmen und zerstreuten sie in alle vier Winde.

Martinus entschloß sich ungern dazu, auf einen Affen zu schießen; er hatte seltsame Gesichten mit ihnen erlebt, auch sagte man im Volke, die Tödtung eines solchen intelligenten Thieres ziehe immer dem Hause großes Unglück zu. Aber heute war der Weineiro zu ärgerlich, er mußte einmal seinen Zorn an ten hochhaften Geschöpfen Luft machen, die ihm die mühsame Arbeit so mancher Woche zerstörten.

Nr. 74. ... Boskeng ... ist am ... Die Be ... dortigen ... Nikolaus ... gab das ... wurden ... den Ge ... lebte ... zurück ... heuglam ... Weib ... und ... erweick ... ihrem ... Leide ... Theißflu ... Der W ... angon ... traurn ... ausbrü ... und ... v ang l ... Im Lau ... Heile ... Desglei ... W ... folgende ... welche ... hat mid ... und fre ... verbun ... ausgez ... Schlag ... meines ... Deiner ... mittheil ... Gebrü ... da ich ... Familie ... druck ... Beile ... Bis ... Mittag ... auszub ... Curie ... Liebe ... von ... Rathes ... des M ... Kranke ... Segen ... wird ge ... der h ... schaftl ... thanen ... wichtige ... Zeit ... im Die ... Arbeit ... seiner ... einigen ... Gesells ... kung ... einem ... der Jo ... gehört ... Herrn ... er läßt ... Wie al ... geschle ... sagt de ... ihn, u ... Kopf v ... Herr a ... ob, als ... der Lag ... hierüber ... zudrück ... hört ... sind ... was er ... Herrn ... machte ... zu ... beruhig ... so etwa ... Seelen ... an jen ... allerbit ... stimmt ... Flügel ... sämmt ... waren ... worden ... den m ... aus ... ihren ... denen ... Motiv ... Kurze ... Reich ... Wille ... selbe ... Refo ... für ...

the Ihre in Parkte, nington- seit die idge und ncer in um und eum und ale die Ihre e-Walerie. „David au, G- Hermann- stf unter chnungs- 11. In- Michael Division Division; von der Truppen- omuni- folgen, fen, das die Aus- Mitteln ng findet adtpfar- 1. April esjährige ädtliche sowie alle „Sinet erture zu an Lebi“, „Weaner 8. Palme. 8. „Die humann. Reib und 1. „Die Samstag -6 Uhr 16 Uhr 18 Uhr rghundert ng des zwölften ten und t gemäß weije die en ersten ten und hülftig- onneritag onneritag belegung Tag eine (ridium) er Süße ten los- heit auf- un diese tlaß der e bildete ne andere vielmebr itte aus Maßzeit insofern leichtem Schmutz en Maße so sehr ne solche enseitige mbolische wufchen Gleiches e waren. Verbrauch en hatten und o- re solche st unter ein, bis te. Weit- räger der lung an utten die g in ter eine weiße ten und ng. Diese des dabei halb der und der ung vor. er Gestalt gemenen in der n R inder g weilende haft dem- des ver- im Alter et heute raucherhaufe

Hofgasse Nr. 5 auf dem evang. Friedhofe statt. — Heilige Timar ist am 28. d. im Badeorte Vizakna im Alter von 60 Jahren gestorben. Die Beerdigung findet am 30. d. um 3 Uhr Nachmittags auf dem dortigen ev.-refor. Friedhofe statt. — (Familien- Tragödie.) Der Torbauer Magistrats-Schreiber Mikolous Székely setzte drei geträumte Nummern in die Lotterie und gab das Resconto seiner hübschen Frau zur Aufbewahrung. Die Nummern wurden in der nächsten Ziehung gezogen. Die lebenslüftige Frau behob den Gewinn von 2000 fl., brannte damit nach Budapest durch und lebte flott, bis der letzte Heller verjuzt war. Nun kehrte sie zum Gatten zurück und bat ihn kniefällig, ihr zu verzeihen. Der Mann blieb unbeweglich und wies sie aus dem Hause. Am 26. d. kam das reizende Weib zeitlich Morgens wieder zu ihrem noch im Bette liegenden Manne und schrie wiederholt um Verzeihung. Székely ließ sich auch jetzt nicht erweichen; da zog die Frau einen Revolver aus der Tasche und jagte ihrem Gatten eine Kugel durch den Kopf. Székely war sofort eine Leiche. Die Gattenmörderin ist verhaftet. — (Hochwasser.) Aus Tokaj, 27. d. wird gemeldet: Die Theißfluthen haben bisher dreihundert Häuser in Trümmer gelegt. Der Mangel an Lebensmitteln und das Elend haben große Dimensionen angenommen. — (Bela Perczel †.) Seine Majestät der König hat der trauernden Familie durch den Minister-Präsidenten sein tiefstes Beileid ausgedrückt lassen. Der Fürstlicher Bischof Ferdinand Dulany und zahlreiche Mitglieder der Familien Perczel, Dörp und Stanlovanffy im Tolnauer Comitat haben Condolenz-Telegramme geschickt. Im Laufe des Nachmittags empfing die trauernde Familie zahlreiche Beileidsbesuche von Mitgliedern der vornehmsten hauptstädtlichen Kreise. Desgleichen haben sehr viele Personen ihre Visitenkarten gesendet. Minister-Präsident Tisza hat an den Abgeordneten Oester Perczel folgendes Beileidschreiben gerichtet: Lieber Freund! Die Trauernachricht, welche Du mir mitgetheilt hast, ist mir zwar nicht unerwartet gekommen, hat mich aber gleichwohl mit aufrichtigem Schmerz erfüllt. Verehrung und freundschaftliches Gefühl hat mich mit Deinem verewigten Vater verbunden, an welchem unser Vaterland wieder einen seiner erprobten ausgezeichneten Söhne verloren hat und sonach fühle auch ich diesen Schlag doppelt. Ich bitte Dich, Du wollest diesen einfachen Ausdruck meines tiefgefühlten Beileides gütig entgegennehmen und Ihrer Excellenz Deiner hochverehrten Mutter und den übrigen Mitgliedern der Familie mittheilen. Mit herzlichem Grusse Dein getreuer — Koloman Tisza. Das Condolenzschreiben des Cultusministers Tresfort lautet: Geehrter Freund! Anlässlich des Ablebens Deines Vaters spreche ich, da ich selber krank bin, auf diesem Wege Dir, wie Deiner werthen Familie mein tiefgefühltes Beileid aus. Empfange den aufrichtigen Ausdruck meiner Hochachtung. — Tresfort. Weiter haben an die Familie Perczel in warmem Tone gehaltene Beileidschreiben gerichtet: Frau Koloman v. Tisza, Frau Gustav v. Vizolyi, Max Falk, Karl Husar, Emil Thaly u. A. Justizminister Jabinz und Gustav v. Vizolyi sind am 26. d. Mittags persönlich bei der trauernden Familie erschienen, um ihr Beileid auszudrücken. Die Curie hat die folgende Traueranzeige erlassen: Die k. ung. Curie gibt mit tiefem Schmerze Kenntniß von dem Ableben ihres in Liebe verehrten Präsidenten, Sr. Excellenz des Herrn Bela Perczel von Szonyad, Sr. l. und apost. l. Majestät wirklichen geheimen Rathes, Ritters des Ordens der Eisernen Krone I. Classe, Mitgliedes des Magnatenhauses u. s. w., der am 25. d. M. nach laugwieriger Krankheit im 69. Jahre seines Lebens an Altersschwäche verschieden ist. Segen und Friede seiner Seele! — („Hat der K. l. noch ein Tarod!“) Aus Wien wird geschrieben: Ein hoher, sehr hoher Herr — wenn wir nicht irren: der höchste — in einem mitteleuropäischen Reiche gehört zu den leidenschaftlichsten und wackersten Nimrodern. Kaum irgend einer seiner Unterthanen übertrifft ihn an waidmännischer Thätigkeit. So oft ihn die wichtigsten Geschäfte, denen er vom frühesten Morgen an obliegt, freie Zeit lassen, entleert er in die Wälder, in die Berge, um zu jagen, und im Dienste des heiligen Hubertus holt er sich neue Kraft für die tägliche Arbeit. Neulich wieder begab er sich in eine Gebirgsgegend, welche sich seiner besonderen Sympathie erfreut, und lag dort in Gemeinschaft mit einigen Begleitern seiner edlen Passion ob. Gegen Abend lernte die Gesellschaft ermüdet in's Jagdhaus zurück, dem einfachen aber schmackhaften Mahle wurde wacker zugesprochen, und nach dieser Willkommens-Achtung kam ein Spielchen an die Reihe. Der hohe Herr machte mit einem Jagdgenossen und einem Forstgehilfen einen „Tapper.“ Speciell der Forstgehilfe ist für solche Gelegenheiten sehr willkommen, denn er gehört zu den Tarod-Virtuosen und spielt mit dem besagten hohen Herrn gerade so kühn und spectakulös, wie mit dem nächstbesten Andern; er läßt Niemandem gewinnen, und wenn seine Carrière davon abhängt. Wie also die Herren beim „Tapper“ beisammen sitzen, geräth der Forstgehilfe immer mehr in Feuer. Einmal bekommt er ein gutes Blatt, sagt den „Pagat Ultimo“ an — sein ganzer Ehrgeiz als Spieler befehl ihm, und obwohl es nur um Kreuzer geht, möchte er doch lieber den Kopf verlieren, als diese Partie. Zu seinem Malheur ist aber der hohe Herr als Tarodist so tüchtig wie als Jäger und fängt ihm den „Pagat“ ab, als der Forstgehilfe irrthümlich den hohen Herrn gar nicht mehr in der Lage wählte, das zu thun. In seinem Erbarmen, in seiner Ergettheit hierüber findet der Geschlagene kaum Worte, um seine Stimmung auszudrücken, — er haut mit der Faust auf den Tisch und schreit: „Da höst ich aber Alles auf! Hat der K. l. noch ein Tarod!“ Kaum sind diese Worte dem Gehege seiner Zähne entschlüpft, so wird ihm klar, was er gethan, — er erröthet und erbleicht — wirft sich dem hohen Herrn, um Verzeihung flehend, zu Füßen, — dem hohen Herrn aber machte diese Episode so viel Spaß, daß er einige Zeit vor Lachen nicht zu Athem kam, dann aber bedeutete er dem Forstgehilfen, er solle sich beruhigen, in der Hitze des Gefühles könne einem ergrivtenen Spieler so etwas passiren. Der Beganigte mußte weiterpielen, die gewohnte Seelenruhe schien er aber nicht wiedergesunden zu haben, denn er verlor an jenem Abend eine Partie nach der anderen. Das war seine Strafe, allerdings eine, die sich ertragen läßt. — (Eine Cabinetsordre des Kaisers Friedrich) bestimmt: „Die General-Adjutanten, die Generale à la suite und die Flügel-Adjutanten Weines in Gott ruhenden Herrn Vaters treten sämmtlich in derselben Eigenschaft zu Mir.“ — (Bismarck fünfzig Jahre Soldat.) Am 25. März waren es, wie das „Militär-Wochenblatt“ mittheilt, fünfzig Jahre geworden, daß Otto v. Bismarck zur Fahne des Garde-Jäger-Bataillons den militärischen Eid leistete. — (Die Wahlprache der Hohenzollern.) Deutlicher als aus ihren Denkmälern treten uns die Gestalten der Hohenzollern aus ihren Wahlprüchen entgegen, welche sie sich fürs Leben gewählt und in denen sich ihre Sinnes- und Denkart, ja ihr Charakter, aus denen die Motive ihrer Handlungen entspringen, gar getreulich widerpiegeln. Kurfürst Friedrich I.: „Wer Gott vertraut, den verläßt er nicht.“ — Kurfürst Friedrich II.: „Es will uns nicht genieren, daß wir andern Reichthum suchen als Ehre, Macht, Land und Leute.“ — Albrecht Achilles: „Nirgends kein rühmlicheres Sterben, als auf dem Schlachtfelde.“ — Johann Cicero: „Al' Ding will Weil.“ — Joachim I., Kektor: „Klug und gerecht.“ — Joachim II., Hector: „Wohltäter sein für Alle, das ist Fürst nar.“ — Johann Georg: „Gerecht und milde.“ — Johann Friedrich: „Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang.“

— Johann Sigismund: „Dem Rechte getreu und meinem Volke.“ — Georg Wilhelm: „Anfang, bedenke das Ende!“ — Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst: „Mit Gott!“ — König Friedrich I.: „Zudem das Seine.“ — König Friedrich Wilhelm I.: „Ja, setze die Krone fest wie einen ehernen Felsen.“ — Friedrich der Große: „Es ist nicht nötig, daß ich lebe, wohl aber, daß ich meine Pflicht thue und für mein Vaterland kämpfe.“ — Friedrich Wilhelm II.: „Mein Wille ist rein, das Weitere gebe ich der Vorrichtung anheim.“ — Friedrich Wilhelm III.: „Meine Zeit in Unruhe, mein Wollen in Gott.“ — Friedrich Wilhelm IV.: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen.“ — Und Kaiser Wilhelm: „Zimmer den Andern hören, dann erst wägen und wagen. Alles mit Gott.“ — (Ein Jubiläum der Photographie.) Vor fünfzig Jahren wurde in Berlin der erste Grund zur Ausübung der heute so großartig entwickelten Photographie gelegt. Im Jahre 1838 fertigte der Mechaniker Dörfel unter den Linden, wahrscheinlich der Vater des richtigen Hof-Opticus und Commerzienraths Paul Dörfel, das erste Lichtbild, nach dem Erfinder Daguerre, „Daguerrotyp“ genannt, an. Es war ein Bild des Geländers der damals noch „neuen“ Schlossbrücke. Ein Zeitgenosse jener epochemachenden Erfindung, Professor Felix Oberly, schreibt darüber in seinen „Jugenderinnerungen eines alten Berliners“: „Die Silberplatte, auf welcher die Aufnahme erfolgte war klügelblau und mußte nach allen Seiten gebricht und gewendet werden, bis man etwas unterscheidendes konnte.“ Die nächsten Bilder waren schon besser. Die Aufnahme dauerte damals noch eine Viertelstunde, so daß nur leblose Gegenstände dargestellt werden konnten. Kopfschüttelnd fragte man sich, ob es wohl jemals gelingen würde, auf diesem Wege ein Portrait zu erzeugen. Fürst Metternich ließ ein Bauernmädchen eine Viertelstunde lang stillstehen, und in der That hielt die junge Person eine solche Tortur so tapfer aus, daß ein vorzügliches Bild entstand, welches später in Berlin bei dem Kunsthändler Gasse gezeigt wurde. — (Eine Schenkung.) Aus Köln meldet man eine großartige Schenkung, welche der dortige geheime Commerzienrath Hermann vom Rath, einer der bedeutendsten Zuckerfabrikanten am Rhein, für Kölner Arbeiter gemacht hat. Er widmete eine Summe von 450.000 Mark zur Erbauung von 87 einstöckigen Arbeiterhäusern auf seinem fünfzehn Morgen großen Grundstück in der Nähe der Stadt. Der Mietvertrag dieser Häuser wird wohl zu Gunsten der Arbeiter verwendet. Die Colonie erhält den Namen „Wilhelmstraße“. Die Grundsteinlegung hat dieser Tage in feierlicher Weise stattgefunden. — (Theodor Döring) konnte selbst in seinen Paraderollen den Souffleur nicht ganz entbehren. Es war Probe von Lessings „Nathan“. Fehlte dem Künstler ein Wort, oder war es aus Gewohnheit, genug — er blühte in den Kästen, kugelte wieder hin und wandte sich zum Regisseur: „Auf diese Frau kann ich nicht spielen — die stirbt bis heute Abend, sie fihert ja im höchsten Grade.“ — „Bwahrel!“ versetzte der Bühnenverweser, „die alte Brent fihert immer so aus.“ — „Ja, sage nur, die Frau stirbt, sie hat das Fieber!“ — Dabei blieb Döring, und es hielt schwer, ihn zu bewegen, weiter zu probiren, wobei er fortwährend nach dem Kästen schielte und jeden Augenblick den letzten Souffleur der armen Frau zu hören glaubte. Indeß ging die Probe noch vor dem Ableben derselben zu Ende. Mittlerweile hatte Mutter Brent aber erfahren, daß ihr bleiches Gesicht dem großen Wimen nicht gefiel, und so schminnte sie sich denn Abends knallrothe Waden. Die Vorstellung beginnt, Döring tritt auf, schrickt zusammen, spielt jedoch meisterhaft, wie immer. Sobald er aber hinter die Coullissen kommt, packt er den Regisseur bei den Schultern und ruft: „Was hab' ich Ihnen gesagt? Die Frau stirbt, jetzt ist das Fieber zum Ausbruch gekommen, sie glüht schon wie ein gesottener Krebs!“ — Schmunzelnd erklärt ihm der Bühnenverweser den Grund dieses Erstehens, und Döring lacht laut auf: „Na, ist das ein verdrüßtes Frauenzimmer!“ — (Englische Fürkündtöchter auf dem deutschen Kaiserthron.) Es ist, schreibt die „Kreuzzeitung“, wahrscheinlich wenig Deutschen bekannt, daß die Kaiserin Victoria die fünfte englische Fürkündtöchter ist, die den deutschen Kaiserthron getheilt hat. Die erste war Geadyß, Tochter des Königs Edward des Älteren. König Heinrichs sanfte zwei seiner Schwwestern an den Hof des Kaisers Heinrich des Boglers, um dessen Sohn Otto Gelegenheit zu bieten, eine Wahl zu treffen, und Geadyß wurde die Gemahlin Otto's I. Sunhilt, Tochter Knut's, war die zweite englische Prinzessin, die zur Seite Heinrich's III. den deutschen Thron bestieg. Matilde, Tochter und Erbin des letzten Normannenkönigs, wurde von Heinrich V. zur Gemahlin erkorren und heiratete später den Grafen von Anjou, dessen Sohn der Begründer der Plantagenets war. Isabella, König John's Tochter, war die dritte Gemahlin Friedrich II., ihre Tochter Margarethe heiratete Albert, Markgrafen von Meissen und Thüringen, dessen Sohn Friedrich, mit der gebihrnen Wangen, der Vorfahre des verstorbenen Albert von Coburg, Prinz Consort, war und von dem daher auch die Kaiserin Victoria in directer Linie abstammt. — (General Altén) überreichte am 26. d. dem Präsidenten der französischen Republik das Handschreiben des Kaisers Friedrich, worin er seinen Dank für die Entsendung der Mission zur Leichensfeier des Kaisers Wilhelm ausdrückt. Carnot gab seinen aufrichtigen Wünschen für die rasche und vollständige Genesung des Kaisers Ausdruck. Die Unterredung dauerte zehn Minuten. — (Ueber eine Kalender-Reform) bringt das neueste Heft der römischen Monatschrift „Ephemerides Liturgicae“ folgende bemerkenswerthe Mittheilung: Eine französische astronomische Gesellschaft, welche Preise auf Reform des gregorianischen Kalenders ausgeschrieben hatte, erstellte den ersten Preis der Arbeit eines Gaton Armelin. Derselbe vereinfacht den Kalender in folgender Weise: Der Neujahrstag erhält eine besondere Stellung, er wird nicht gezählt weder als Monats-, noch als Wochentag; er ist hinreichend als Neujahrstag. Dann bleiben zu vertheilen 364 Tage; diese wurden zunächst auf 4 Vierteljahre (Trimeter) abgetheilt, jedes von 81 Tagen, welche 13 Wochen bilden. Von den 3 Monaten des Vierteljahrs erhält der erste 31 Tage, die beiden folgenden je 30 Tage. Der alle vier Jahre eintretende Schalttag erhält eine Sonderstellung wie der Neujahrstag. Das sind die Grundzüge der vorgeschlagenen Reform, durch welche allerdings der Kalender bedeutend vereinfacht würde; alle Jahre wären dann gleich, alle Vierteljahre gleich, die ungleichen Monate von 31 Tagen folgten in regelmäßiger Ordnung und die einzelnen Monatsstage fielen in jedem Jahre auf denselben Wochentag. — (Die Affaire des Obersten Maican.) Aus Bukarest, 25. d. wird gemeldet: Am 27. d. gelangt vor dem Kriegsgericht die Affaire des Obersten Maican zur Verhandlung, welcher sträflichen Einverstandnisses mit Armeelieferanten und mehrfachen Mißbräuche der Amtsgewalt beschuldigt wird. Die Anklageschrift hebt besonders hervor, daß Oberst Maican im Jahre 1874 als Major und pyrotechnischer Director mit dem amerikanischen Unternehmer Broadwell in Verbindung trat und gegen eine Commissionsgebühr von 5% Broadwell Lieferungen von Projectilen und anderen Armeebedarfsstoffen zuwandte. Die vorgeschickte Correspondenz Maican's mit Broadwell beweist, daß Maican alle Offertpreise der Concurrenten an Broadwell verrieth. Der Werth der von Broadwell auf diese Weise erstandenen Lieferungen belief sich auf 1,364,610 Francs. Während des russisch-türkischen Kriegs machte man überdies die Erfahrung, daß die von Broadwell gelieferten Sprenggeschosse unbrauchbar waren, indem sie sofort nach dem Verlassen des Geschützrohres explodirten. Die damals eingeleitete Untersuchung verlief indessen resultatlos und erst vor einigen Monaten gelangten die Umtriebe

Maican's zur öffentlichen Kenntniß, als der Unternehmer Broadwell den vom Capitän Dimanca erfundenen Armeerevolver vom Erfinder erstand, und Maican Alles daran setzte, die Bestellung dieses Revolvers durch die Armeeverwaltung zu hintertreiben. Broadwell lieferte die compromittirenden Briefe Maican's an Dimanca aus, und in Folge der Anklagen des Capitäns wurde Maican verhaftet. — (Das Erdbeben in China.) Heute liegen weitere Berichte über das Erdbeben in Yunnam vor, wodurch in dieser Provinz allein 1500 Menschen umkamen und mehrere Städte zerstört wurden. Die größte Verheerung wurde im Departement Chinggan angerichtet, wo die Erschütterungen vier Tage andauerten. Die Städte Lamou und Jamen sind in einen Trümmerhaufen verwandelt. Ueber viertausend Personen sind unter den eingestürzten Häusern verschüttet. — In Soochan vollzog sich eine vollkommene Verwandlung der Erdoberfläche, ganze Landstriche verschwanden. Die Oberfläche verwandelte sich in einen Riesensee, in dem über zehntausend Personen ertranken. — (Eine unglückliche Reife) bilden die Atteste, welche die Heilkräfte von Warner's Safe Cure bei Nieren-, Leber- und Harnorganerkrankheiten und all' ihre secundären Leiden, z. B. Rheumatismus, Gicht, schlechte Verdauung und Ernährung zc. bezeugen. Als weiterer Zeuge tritt Herr Louis Frank, Kaiserstraße 19, in Schönbrunn bei Magdeburg, auf und schreibt: „Nach den ersten acht Tagen seit dem Gebrauch Ihrer Warner's Safe Cure konnte ich bei meinem Kinde schon etwas Besserung spüren, indem die Schwellst abnahm und daselbst nicht mehr solche Athembeklemmung hatte. In der zweiten Woche ging die Schwellst ganz weg und nach der ersten Flasche konnte mein Frig schon aufstehen. Nach der zweiten Flasche besorgte sich der Urin zuhelfen, der Appetit war nicht zu beschwichtigen und ist ein Rückfall nicht zu befürchten. Ich bin voll und ganz überzeugt, daß Warner's Safe Cure ein tüchtiges Heilmittel für Nierenleiden ist, und habe ich hier noch einen andern Fall zu verzeichnen. Eine Ältliche Frau hierelbst, welche im vorigen Jahre einen Anfall derselben Krankheit hatte, der auch nicht richtig behandelt wurde, bekam vorigen Monat ihr altes Leiden wieder. Die Frau nahm Ihre Medicin und ist jetzt wieder ganz mobil. Indem ich Ihnen meinen innigsten Dank sage, wünsche ich, daß alle derartig Leidende sich vertrauensvoll der Warner's Safe Cure bedienen mögen.“ — Verkauf und Versandt nur durch Apotheken. Preis fl. 2.80. Depot: Kaiser's Erbs., August Teutsch in Hermannstadt. General-Depot: Einhorn-Apoth. (W. Fanta) in Prag. **Neueste Nachrichten.** Lemberg, 27. März. „Kurjer Lwowski“ fordert die Teilnehmer an der polnischen Pilgerfahrt nach Rom auf, beim Papste gegen die durch den bevorstehenden Abschluß der russisch-vaticanischen Verhandlungen zu erwartende Russifizierung Littauens und Congress-Polens im Namen aller Polen Verwahrung einzulegen. Rom, 27. März. Die Regierung forderte den Generalconsul in Nizza auf, ihr über den französisch-italienischen Zwischenfall in den Gewässern von Villafranca, der hier große Erregung hervorrief, eingehenden Bericht zu erstatten. Rom, 26. März. (Nachts.) Eine Depesche des Oberbefehlshabers General San-Marzano an den Kriegsminister berichtet, daß nach den Abends eingelaufenen Informationen fortwährend zahlreiche feindliche Truppen vor Sabarguma und dem sieben Kilometer von Saati entfernten Fort Jangus eintreffen. Wahrscheinlich wird morgen ein Angriff erfolgen. Der Regus soll in Ghinda eingetroffen sein. Bukarest, 28. März. Die Deputirten der Opposition führten in der Kammerung einen Scandal herbei. Während des Amulites fiel ein Revolverknopf durch welchen der Thürsteher getödtet wurde. Die Galerie wurde geräumt und die Menge zerstreut. Sonst wurde Niemand verwundet. Die Truppen machten von den Waffen Gebrauch. Nach den ersten Verhören wurden Pleva, Filipescu und mehrere Journalisten, darunter Cretulescu und Costasoru verhaftet. Sophia, 28. März. Die bulgarische Regierung hat Anstalten zur Eröffnung der Eisenbahnlinie Gzaribrod-Sophia-Bacaraz für den 1. Mai getroffen. **Original-Telegramme.** Posen, 28. März. Die Warthe steigt rapid und hat bereits den höchsten Stand der großen Ueberschwemmung vom Jahre 1876 überschritten. Die Vorstadt ist ganz überschwemmt; ein großer Theil der Unterstadt steht jetzt heute unter Wasser. Belgrad, 28. März. Heute Mittags wurde die erste Sitzung der Suptschina eröffnet; es wurde per Acclamation der aus neun Mitgliedern bestehende Verifications-Ausschuß gewählt. **Lotto-Ziehung** vom 28. März. Hermannstadt: 8 42 2 21 63. **Fremden-Liste** vom 28. März. Hotel Neukircher. Bachner sammt Gattin, Grundbesitzer, von Crojova; Baar sammt Gattin, Oberleutnant, von Kronstadt; P. Großmann, Kaufmann, von Almenau; G. Philipp, Kaufmann, von Wien. Hotel Welger. Stefan Hennig, Richter, von Groß-Schenk. Hotel Habermann. Fr. Schnell, Kaufmann, von Sarant. **Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours** vom 28. März. Ung. Goldrente 6% ..... 96.15 Ungarische Prämien-Lose ..... 122.50 Goldrente 4% ..... 96.15 Dreißigjährig. u. Szeged. Lose 124.30 Papierrente ..... 83.50 Oester. Staatsanlehen in Papier ..... 77.60 Eisenbahn-Anlehen ..... 149.— Oester. in Silber ..... 76.65 Oest. I. Emiffion St.-Oblig. 94.— Oester. Goldrente ..... 109.50 Oest. II. „ „ „ 123.50 1860er Staats-Anlehen ..... 132.— „ 1876er Staats-Oblig. 108.50 Oester.-ung. Nat.-Bank-Actien ..... 855.— „ Grundentlastungs-Obligat. 104.— Ung. Creditbank-Actien ..... 272.10 Temes-Banat Grundentl. Oblig. 104.— Oester. Credit-Actien ..... 272.10 Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Berl. 104.— Silber ..... — „ Siebenb. Grundentl.-Obligat. 104.— R. l. Ducaten ..... 5.96 „ „ „ „ „ 104.— 100 Francs-Stücke ..... 10.02 „ „ „ „ „ 99.— 100 Mark Deutsche Reichswährung 62.30 „ „ „ „ „ 99.— London (für dreimonatl. Wechsel) 126.85 **Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours** vom 28. März. Ung. Goldrente ..... 96.15 Ungarische Prämien-Lose ..... 125.— 4-procentige Goldrente ..... 96.15 Dreißigjährig. u. Szeged. Lose 124.30 5-procentige Papierrente ..... 83.50 Oester. Staatsanlehen in Papier ..... 77.50 Ung. Eisenbahn-Anlehen ..... 149.25 Oester. in Silber ..... 79.50 „ Oest. I. Emiffion St.-Obl. 94.20 Oester. Goldrente ..... 109.50 „ „ II. „ „ 123.75 1860er Staats-Anlehen ..... 131.75 „ „ III. „ „ 109.— Oester.-ungarische Banfactien ..... 857.— „ „ „ „ „ 104.— Ungar. Creditbank-Actien ..... 272.10 „ „ „ „ „ 104.— Oester. Credit-Actien ..... 272.20 „ „ „ „ „ 104.— R. l. Ducaten ..... 5.98 „ „ „ „ „ 104.— 100 Francs-Stücke ..... 10.03 „ „ „ „ „ 104.— 100 Mark Deutsche Reichswährung 62.30 „ „ „ „ „ 104.— London (für dreimonatl. Wechsel) 126.75 „ „ „ „ „ 99.— Oester. Papierrente, 5%, Restant 92.85

Fahr-Ordnung auf den Linien der kön. ungar. Staats-Eisenbahnen.

(Giltig seit 1. October 1887.) 1. Budapest - Großwardein - Klausenburg - Kronstadt - Predeal - Sutareff. a) Giltig: Abgang von Wien 7 Uhr 40 M. Früh. Ankunft in Budapest 1 Uhr 32 M. Nachm.; Abgang 2 Uhr 20 M. Nachm. ...

Schäßburg 10 Uhr 53 Min. Nachts; Abgang 11 Uhr Nachts. Ankunft in Kis-Kapus 12 Uhr 18 M. Nachts; Abgang 12 Uhr 26 M. Nachts. ...

8. Tövis - Karlsburg - Arad. a) Personenzug: Abgang von Tövis 3 Uhr Früh. Ankunft in Karlsburg 3 Uhr 34 M. Früh; Abgang 3 Uhr 44 M. Früh. ...

3. 1057/1888.

[219] 2-3

Rundmachung.

Die ehemalige Mühlbacher Stuhls-Mühle zu Szászcsor sammt dem dazu gehörigen Wiesengrunde wird am 3. Mai l. J., Nachmittags 2 Uhr, in der Kammer des Gefertigten an den Meistbietenden veräußert werden.

Ein Garten

wird zu mieten gesucht. Adressen nimmt aus Gefälligkeit die Expedition der „Hermannstädter Zeitung“ vereint mit dem „Siebenbürger Boten“ entgegen.

Jedermann kann sich durch den Verkauf aller Gattungen geflügelter Lose auf Raten jährlich mindestens [128] 10-10 1200 Gulden erwerben.



Wichtig für Leidende!

elastisches Bruchband, bei welchem die kleinste Pelote das Ausdringen des Bruches bestimmt vereitelt und kann von Herren, Damen und Kindern bei Tag und Nacht bequem getragen werden.

Neue, werthvolle Wiener Claviere von Bösendorfer, Schweighofer, Proksch, Hofmann, Pokorny, Berger, Leipziger Claviere vom berühmten Blüthner, Pianino von Quandt in Berlin, in bester Auswahl, zu den billigsten Preisen, empfiehlt unter Garantie für fehlerlose Herstellung.

Grosse Auswahl von Bucker-Oster-Eiern, Orangen, Liqueuren und feinsten Thee-Bäckereien bei Franz Jahn Söhne, Hermannstadt, Reisporgasse Nr. 2. Kleiner Ring Nr. 31.

Heinisch's Schönheits-Crème No. 1. Durch Beugnisse von den Professoren der Klinik in Wien bestens empfohlen. Diese Salbe schält in 15 Minuten ganz schmerzlos die obere Hautschicht des Gesichtes, öffnet die Poren, entfernt alle Wimpern, Blattern- und sonstige Narben und Gesichtsflecken und gibt dem Gesichte einen feinen, zarten Teint.

Aalfisch, marinirt, Anchovis, Caviar, Häringe, gesalzen, Hummern, Lachs, Russen, Rollhäringe, Sardinen, Shrimps, Thunfisch in Oel, feinste Liqueure und Theebäckereien, sowie alle Gattungen Specereiwaaeren in bester Qualität empfiehlt G. W. Grohmann, Heltauergasse Nr. 8.

Fahrkarten und Connossemente der Red-Star-Line in Antwerpen nach Amerika bei der conc. Repräsentanz in Wien, IV., Weyringergasse Nr. 17.

Frischer Waller ist von heute Donnerstag an zu haben Weinanger Nr. 8. Eine Errungenschaft der vaterländischen Industrie ist mit Recht der Lenck-Kaffee. Während der ungarische Consum in Bezug auf Kaffee-Surrogate bisher fast ausschließlich auf fremde Erzeugnisse angewiesen war, besitzen wir nunmehr in dem Lenck-Kaffee ein Product, das an Aroma und Geschmack, Kraft und Nährvermögen alle anderen gleichartigen ausländischen Fabrikate bei Weitem übertrifft.

J. & S. KESSLER in Brünn, Ferdinands-gasse Nr. 7/hz., versenden mit Nachnahme: Carrirten Modestoff, Hausleinwand, Woll-Atlas, Kingwebe, Cachemir, Chiffon, Baige, Oxford, Brocatstoff, Canevas, Creton, Dreidraht, Damastgradl, Tischtücher, Schlafrockstoff, Servietten, Decken-Garnitur, Handtücher, Jute-Vorhang, Leintücher, Lauffteppich, Strohsäcke, Schlaf-Steppdecke, Bettvorleger.